

Michelle Obama, 45, First Lady der USA, weckt in Künstlerkreisen große Hoffnungen auf mehr Aufmerksamkeit – und mehr Geld. Genährt wurden die Erwartungen an die Ehefrau des Präsidenten zuletzt durch ein Treffen mit führenden Köpfen wichtiger kultureller Einrichtungen. Zur Feier der Renovierung eines Teils des Metropolitan Museum of Art in New York erschien Obama, zerschneidete das obligatorische Band und bat dann an die 40 Kulturschaffende zum Plausch. Der Manager der Metropolitan Opera, Peter Gelb, kommentierte: „Sie sprach, wie ein Kulturminister sprechen würde – obwohl es den Posten in den USA gar nicht gibt.“ Tom Campbell, Direktor des berühmten Museums in Manhattan, wo das Treffen stattfand, berichtete, dass Mrs. Obama betonte, wie wichtig es sei, schon Kinder zum Kunstgenuss zu erziehen. Durch die offensive Fürsprache der First Lady könnten neue private Sponsoren gewonnen werden, hoffen die Kulturprofis und sandten eine Botschaft ans Weiße Haus: Kunst ist auch ein Wirtschaftsfaktor; allein das Metropolitan Museum beschäftigt 2000 Menschen und ist eine der großen Touristenattraktionen in New York.

Robert De Niro, 65, lebende Schauspielerlegende und seit geraumer Zeit am Gastronomiegewerbe interessiert, musste eine Niederlage hinnehmen – die er jetzt wieder



De Niro

ausbügeln will. Mit seinem Restaurant „Ago“, das in einem Hotel in Tribeca, Manhattans In-Viertel für Filmleute, eine schicke Adresse hatte, konnte De Niro kein Geschäft machen. Vergangene Woche eröffnete an gleicher Stelle die „Locanda Verde“. Ein neuer Küchenchef und renovierte Räumlichkeiten sollen die Gäste überzeugen. Die meiste Energie hat De Niro nach eigener Angabe darauf verwen-



Michelle Obama bei Eröffnungsfeier

det, einen guten Namen zu finden: „Das ist schwer bei italienischen Restaurants. Irgendjemand kommt immer hinterm Busch vor und behauptet, du hast den Namen geklaut.“

Diether Dehm, 59, Bundestagsabgeordneter der Linken mit SPD-Vergangenheit und früherer Schlagertexter, beweist immer noch viel Phantasie. Mit diversen Verschwörungstheorien geht er seinen Fraktionskollegen inzwischen auf die Nerven. Als sein Parteivorsitzender Oskar Lafontaine auf einer Kundgebung mit Eiern beworfen wurde, vermutete Dehm dahinter „militante fanatisierte Anhänger von israelischer Regierung und Geheimdienst“. Journalisten, die kritisch über seine Partei berichten, geißelt er als „Feinde“, „Lohnschreiber von Konzernmedien“ und als „Mitarbeiter des BND“. Letzteres jedoch brachte ihm den Spott von Parteifreunden ein, weil er offensichtlich den Unterschied zwischen dem Auslandsdienst BND und dem Verfassungsschutz nicht kennt. Dehm, dem immer mal wieder vorgeworfen wurde, für die Staatssicherheit der DDR gearbeitet zu haben – was er aber bestreitet –, ist die Verwechslung inzwischen peinlich: „Ich habe ja selbst eine Akte beim Verfassungsschutz.“

Günter Verheugen, 65, EU-Industriekommissar, erlebt derzeit ungewohnte Aufmerksamkeit und den Unmut der europäischen Frauenlobby – beides durch einen Videospot ausgelöst. Ohne Wissen ihres Chefs ließ eine Gruppe von Direktorinnen, Abteilungs- und Referatsleiterinnen aus Verheugens Generaldirektion einen Clip produzieren, der Menschen animieren soll, sich beruflich selbständig zu machen: „Imagine what you could do“. Gezeigt wird darin, wie sich eine Frau ihren Weg durch einen Duschaum voller gezeigter Männer bahnt, sich scheinbar

einen nackten Beau gefügig machen will – und dann am Duschkopf hantiert. Sie setzt einen kleinen Plastikring ein, der Wasser sparen helfen soll, wie eine Textzeile verrät. Die beherzte Dame wird als „Sarah, 23, Unternehmerin“ vorgestellt. Unterhalten hat der Streifen via Internet weit über 60 000 Zuschauer, genervt nur den Brüsseler Frauengruppen-Verband European Women's Lobby. „Daneben“ befand deren Sprecherin das Werk und attackierte Verheugen: Warum müsse „Unternehmertum mit einem sexuell suggestiven Video beworben werden?“ Verheugen („Ich hatte gar nichts damit zu tun“) freut sich der-

weil, dass ein EU-Spot endlich einmal außerhalb Brüssels wahrgenommen wird.

Victoria Hesketh, 25, unter dem Namen „Little Boots“ aufstrebende Popsängerin aus Großbritannien, hat eine große Leidenschaft: Synthesizer. „Ich habe mehrere Moogs, alte und neuere. Ich habe einen Mikrokorg und einen Roland und ein paar billige Casios. Ich habe richtig nach denen gesucht. Mehr als das. Von Synthesizern habe ich mich schon richtig davontreiben lassen.“ Das Ersteigern auf E-Bay ist dabei offenbar nur der halbe Spaß, denn Hesketh will die Instrumente nicht nur besitzen, sondern auch verstehen: Sie trieb sich schon nächtelang in Online-Foren herum, wo Dinge wie Schaltpläne diskutiert wurden. „Jeder Synthesizer klingt anders.“



Hesketh